

Leseprobe

Aufbruch und Grenzen

Von der Migrations- zur
lutherischen Kirche in Brasilien



Brasilien



Abbildungen:**Cover:**

Otto Kuhr (um 1898): Archiv Mission EineWelt

Pastorin Marli Seibert: Privat

Innenteil:

Karte: Mission EineWelt

Otto Kuhr (um 1921): Archiv Mission EineWelt

© Erlanger Verlag für Mission und Ökumene
Verlagsleiter Martin Backhouse
Hauptstraße 2
91564 Neuendettelsau

Cover: Daniela Denk, Neuendettelsau
Satz und Layout: Susanna Endres, Neuendettelsau

Das Buch wird unter der
ISBN 978 3 87214 545 1
im Herbst diesen Jahres erscheinen.

Die Leseprobe ist auch online abrufbar:
www.erlanger-verlag.de

Vorwort zur Leseprobe

Aufbruch: Auf nach Brasilien!

Aufbruch: Weg von der Not in Deutschland im 19. Jahrhundert. Aufbruch in die neue Freiheit, in ein besseres Leben! Schlimmer als zu Hause kann's nicht werden!

Doch im Land des Aufbruchs sind sie plötzlich allein. Sehnsucht greift um sich! Viele Auswanderer sterben an unbekanntem Krankheiten. Wer soll sie beerdigen? Wo ist einer der sie in ihrer Not tröstet? Manche haben ihre Bibeln dabei, einige können lesen. Andere kehren um. Wie hieß doch der Spruch? Der ersten Generation der Siedler bleibt der frühe Tod, der zweiten die Not, die dritte erst darf essen das Brot!

In diesen Zeiten lässt sich der junge Otto Kuhr rufen. Er geht ins Missionsseminar nach Neuendettelsau und lässt sich zum Auslandspfarrer ausbilden. Er reist aus nach Nordamerika.

Dort bekommt er die Nachricht, dass er dringend in Südamerika, in Brasilien gebraucht wird. Bist du bereit? Er sagt ja: „Yes, I go!“

Und so wird er ausgesandt: als erster Pfarrer aus Bayern nach Brasilien.

Ein neuer Aufbruch. Kein Bauer oder Handwerker, kein Kaufmann oder Spekulant. Ein Pfarrer wagt den Aufbruch. Er wird gesandt als Reiseprediger. Er soll die verstreut wohnenden evangelischen Siedler suchen und zu Gemeinden sammeln.

Aufbruch der jungen Gemeinden zu einer Synode, einer lutherischen Synode. Ganz neue Erfahrungen machen sie. Die Verbindung nach Deutschland ist noch fest. Der Oberkirchenrat in Berlin kontrolliert. Setzt Grenzen!

Dann die dreißiger Jahre und der Zweite Weltkrieg. Die deutsche Sprache wird verboten. Die evangelischen Synoden emanzipieren sich von Deutschland. Es wird eine eigene theologische Hochschule und ein Gymnasium, das „Pro“, gegründet. Die Synoden bilden

einen Bund. Junge Studierende versehen die Pfarrerstellen, da keine neuen Pfarrer aus Deutschland kommen dürfen. Die alten sind interniert oder im Gefängnis. Sie sprechen nicht die Landessprache, kein Portugiesisch. Eine eigene Lehrerausbildungsstätte wird in Ivoti gegründet. Junge Männer, später auch Frauen sehen im Studium als Lehrerinnen ihre Zukunft, andere an der Hochschule in São Leopoldo die Chance Pastor bzw. Pastorin zu werden. Für viele die einzige Möglichkeit einen akademischen Beruf zu ergreifen.

1968 ein neuer Aufbruch. Der Bund der Synoden wird zur Kirche, zur Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien. Eine eigenständige neue Kirche ist entstanden, die EKLBB (IECLB). Und so geht es weiter. Aus vier Regionen später sechs, werden 18 Synoden mit großer Eigenständigkeit. Eine Kirche ständig im Aufbruch, eine Kirche in Bewegung oder ecclesia semper reformanda.

Sie breitet sich aus über das ganze Land, sprengt die Grenzen der deutschen Volkszugehörigkeit, wird lutherische Kirche in Brasilien, offen für alle Menschen, sieht ihre Verantwortung im Land für alle, auch für die Ureinwohner, die indigenen Völker. Eine kleine lutherische Kirche mit engen und guten Kontakten zu anderen Kirchen ist ein fester Bestandteil innerhalb der Ökumene.

Über diese Kirche erzählt das Buch, mit dem Schwerpunkt in der Anfangszeit mit Otto Kuhr, dessen 150. Geburtstags wir 2014 gedenken.



Martin Backhouse
Juni 2014

Vorläufige Kapitelübersicht zum Buch

FRIEDRICH GIERUS:

Otto Kuhr

RUDOLG KELLER:

Was heißt Gotteskasten?

HELMAR R. ROELKE:

Die Gotteskastenarbeit im Staat Espírito Santo

ALBRECHT BAESKE:

Fugmann

HENRIQUE KRAUSE:

Die Entwicklung der Synode ab 1930 bis zum 2. Weltkrieg und seine Folgen

PETER WEIGAND:

Vom Gotteskasten ... und wie ging es weiter!

MEINRAD PISKE:

Die Kirchwerdung von 1949 bis 1997

MIRIAM ZIMMER:

Auf dem Weg – Kommt die IECLB ins Straucheln?

RUTHILD BRAKEMEIER:

Das unbegrenzte Feld der Diakonie

MARCIA BLASI / ROSANGELA STANGE:

Zur Genderfrage

MARCUS EBELING:

Lutherische Identität

MICHAEL MARTIN:

A caminho: Gemeinsam auf dem Weg

NESTOR FRIEDRICH:

Partnerschaft – a caminho



Otto Kuhr

Otto Kuhr, am 19. Juli 1864 auf der Wülzburg/Weißenburg geboren, trat mit 10 Jahren in die Lateinschule in Oettingen ein. Während dieser Zeit wohnte er im Johannispensionat unter der Leitung des Hausvaters Pfr. Pöschel. Da er sich für die Mission begeisterte, zog er nach der Mittleren Reife in das Missions- und Diasporaseminar in Neuendettelsau ein und studierte dort ab 1880 bis zu seiner Aussendung 1884 Theologie. In Nordamerika wurde er 1884 in Iowa ordiniert und auf verschiedenen Stellen eingesetzt. Am 28. Februar 1892 heiratet er Ana Lenke in Ottenheim, Kentucky, USA. Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geschenkt.

Im Jahr 1897 fuhr er zurück nach Deutschland. Sein Vater war verstorben. Noch vor seiner Reise nach Deutschland erreichte ihn das Telegramm mit der Bitte in Brasilien den Dienst eines Reisepredigers zu übernehmen. „Yes, I go!“ war seine Antwort. Während seines Aufenthaltes konnte er an der Delegierten-Konferenz des Lutherischen Gotteskasten in Leipzig teilnehmen. Diese Konferenz entschied, dass Otto Kuhr diesen neuen Dienst in Brasilien aufnehmen sollte und sandte ihn in Rothenburg nach Brasilein aus.

Im Dezember 1897 stellte er sich in São Francisco do Sul vor und am 2. Januar 1898 wurde er in der Inselstraße, Santa Catarina zum Pastor der Gemeinde gewählt.

1899 siedelte er schon nach Castro in Paraná um, 1900 nach Curitiba und später nach Ponta Grossa, von wo er sich eine günstigere Ausgangssituation für seine Reisetätigkeit versprach. Bei seinen Reisen besuchte er deutsche Siedlungen im Raum Blumenau, Santa Catarina. Über 800 km war er jedes Mal bei seinen 6-8 wöchigen Reisen auf dem Pferd unterwegs. Selbst die Siedlungen in Maria de Jetibá, Espirito Santo, besuchte er.

Unter seiner Leitung wurde 1905 die Evangelisch-Lutherische Synode von Santa Catarina, Paraná und anderen Staaten Brasiliens in Joinville gegründet, die er bis 1923 leitete. Im Jahre 1930 legte Otto Kuhr das Amt als Reiseprediger in Santa Catarina und Paraná nieder. Bis 1936 wohnte er noch in Papagaios Novos, Paraná und anschließend bis zu seinem Tod am 03. November 1938 in Curitiba.

Die Anfänge Otto Kuhrs

Zum Neujahrsfest 1898 wurde Kuhr von der Gemeinde Joinville zu einer Probepredigt eingeladen. Zwei Tage nach seiner Ankunft besuchte ihn schon der Vorstand aus der Inselstraße und bat ihn, unbedingt zu ihnen zu kommen, denn es bestünde Gefahr, falls die Gemeinde keinen tüchtigen Pastor bekomme, dass sie sich immer weiter auflöse. Der Vorstand versicherte, dass die Gemeinde stets lutherisch gewesen sei. Nachdem der Vorstand Kuhr das doppelte Versprechen gegeben hatte, dass sie alle lutherisch wären und stets das lutherische Bekenntnis hoch halten wollten und dass die Gemeinde nirgends kirchlich gebunden sei, sondern als selbständige Gemeinde jederzeit ihren eigenen Pastor berufen könnte, versprach Kuhr am nächsten Sonntag dort Gottesdienst abhalten zu wollen und zu ihrer Versammlung zu erscheinen.

Nach dem Gottesdienst in Joinville an Neujahr 1898 ging Kuhr bei heißem Wetter zu der 12 km entfernten Inselstraße. Diese Anstrengung machte sich für ihn bezahlt, denn sonst hätte die Gemeinde einen Lehrer für fünf Jahre angestellt... Nach Kuhrs endgültiger Berufung zur Gemeinde Inselstraße am 2. Januar, erklärte der Gemeindevorstand: „Wenn Sie uns alle 14 Tage Gottesdienst halten können, haben Sie noch Zeit zum Reisen genug, bis Sie Hilfe bekommen.“ In seinem ersten Schreiben an den Gotteskastenverband vertrat Kuhr die Meinung, da die Inselstraße eine der ältesten und die am meisten kirchlich gesinnte Gemeinde sei und einen Mittelpunkt und Ausgangspunkt für alle deutschen Ansiedlungen bilde, solle sie den Mittelpunkt der „lutherischen Mission bilden und auch mustergültig bedient werden“ ... Außerdem weist Kuhr auf die günstige strategische Lage der Inselstraße hin. Da sie in der

Nähe des Hafens São Francisco liege, könne der dort wohnende Pastor leicht den „Posten eines Emigranten-Missionars versehen“.

Die Aussichten des Lutherischen Gotteskastens, die gesamten Gemeinden der Kolonie Dona Francisca für sich zu gewinnen, waren also äußerst günstig. So bat Kuhr die Leitung des Gotteskastens um „Ratschläge und Verhaltensmaßregeln“ sowie um sofortige Entsendung eines Geistlichen für die Pedreira-Gemeinden und um einen zweiten Pastor für die Inselstraße, damit er selbst zugleich seinem Amt als Reiseprediger nachgehen könne ... Nach zwei Monaten wurden bereits sieben Gemeinden von ihm betreut, nämlich Inselstraße, Pedreira, Três Barrastraße, Kilometer 21, Annaburg, Südstraße und Blumenauerstraße mit circa 4500 evangelischen Einwohnern. Dazu hielt er während der Woche täglich Schulunterricht in der Inselstraße. Damit hatte Kuhr nach eigenem Bekunden Arbeit genug ...

Bei den Gotteskastenvereinen entstand die Besorgnis, dass Kuhr durch seine Handlungsweise und durch die Übernahme von Gemeinden sich an der Küste festsetzen würde und damit seiner Aufsichtsbehörde „untreu werde“, obwohl er doch für die Reisepredigt im Landesinneren bestimmt war. Er müsse bald ins Innere vorgehen, „damit der Kreis“ der Wirksamkeit des Gotteskastens „nicht zu eng begrenzt werde“. Diese Sorge konnte Kuhr jedoch nicht nachvollziehen. Er wollte erst dort vorangehen, wo „Erfolg“ in Sicht stand. So versicherte er: „Wir haben hier auf dem Lande, wo der Schwerpunkt liegt, in 3 Monaten so viel gewonnen, wie im Inneren vielleicht in 30 Jahren. Ich bleibe meinen Verpflichtungen euch gegenüber jeder Zeit getreu und bin jede Minute reisefertig.“

Kuhrs Standpunkt wurde von der Gotteskastenleitung akzeptiert: „Es ist für die ganze weitere Entwicklung unseres dortigen Werkes von unschätzbarem Wert, dass Kuhr gerade zu einer Zeit in Brasilien eintraf, wo diese Küstengemeinden ohne geistliche Versorgung waren und somit uns zufielen. Haben wir diese Küstengemeinden,

so bekommen wir auch die im Inneren des Landes gelegenen dazu. In der nah beieinander gelegenen Küstengemeinden haben wir die beste Basis für unser weiteres Vorgehen und die erwünschteste Gelegenheit zu Bildung einer lutherischen Synode, wie wir sie von Anfang an für Brasilien ins Auge gefasst hatten.“

Soweit die Entwicklung Otto Kuhrs Wirken während der ersten sechs Wochen in Brasilien. Am 23. Januar 1898 schrieb er einen Brief an seinen Bruder Fritz Kuhr in Ottensheim Kentucky, USA:

„Schon lange wollte ich an Euch schreiben, aber Du weißt ja, was für eine bewegte Zeit hinter mir liegt. Reisen und nichts als Reisen. 16000 Meilen liegen hinter mir, und Gott Lob, alles ist soweit gut gegangen. Ich bereue meinen Entschluss nicht, sondern bin ganz entzückt über meine neuen Verhältnisse. Was für eine Armseligkeit liegt hinter mir, was für geringe Gemeinden habe ich bis jetzt bedient, und was für einen Unterschied sehe ich hier. Mehr als 2000 Seelen habe ich jetzt zu bedienen, und alle Zeit ist in Anspruch genommen. Da hat die Arbeit doch auch einen Zweck und macht Freude. Und wie armselig müssen sich die Farmer in Nordamerika behelfen und welch reiches gesegnetes Land sehe ich hier und zu welch billigen Preisen ... Bloß schade, dass dies schöne Land so in Verruf ist und so vielen Vorurteilen und so viel Unwissenheit der hiesigen Verhältnisse begegnet. Und doch, wie viele Tausende unserer Landsleute sind schon hier, sind wohlhabend und erhalten das ganze Land. Ich muss gestehen, solche blühenden deutschen Niederlassungen hätte ich mir nicht träumen lassen. Obwohl ich ja hierher wollte, waren doch meine Erwartungen weit übertroffen ...

Ich habe alles in Stich gelassen und alle habt Ihr mich bedauert, als einen kopflosen Schwärmer oder Abenteurer, aber bei der langen Reise hat alles so geklappt, dass ich überall Gottes Fügung sehe. Warum musste ich gerade hierher kommen, wo die schönste und gesündeste Ansiedlung ist, die den einzigen besten Hafen besitzt? Warum musste ich gerade kommen, als alle Gemeinden vakant wa-

ren oder es eigentlich erst von Januar an wurden? Das ist kein Zufall mehr.“

Und an seine Mutter, Julie Kuhr, geborene Lettow, schreibt er am 28. Januar 1898 unter anderem:

„Meine Reise habe ich Euch schon teilweise beschrieben. Ich sandte eine Karte von Teneriffa, einen Brief von Paranaguá. Bitte, schreibt stets, ob Ihr alles erhalten habt; denn die Post ist hier noch sehr mangelhaft und es kann leicht etwas verloren gehen.

... Fünf große Gemeinden mit je 100 Familien und einer Seelenzahl von 2000 – 3000 habe ich jetzt zu bedienen und dabei jeden Tag 50 Kinder zu unterrichten und Konfirmandenunterricht zu erteilen ... Ich predige jeden Sonntag in zwei Gemeinden. Punkt 9 Uhr kann ich anfangen. Jeder Platz ist besetzt; denn die Pommern sind sehr kirchliche Leute. Die Leute sind sehr gut zu mir und wollen durchaus, dass ich später, wenn ich nicht mehr reisen brauche, bei ihnen bleiben soll. Sie bringen auch viele Lebensmittel ...

Die Kirche ist erst vor 4 Wochen eingeweiht worden und ist ganz von Stein gebaut. Schule halte ich jeden Tag von 7 bis 11 Uhr mit 50 Kindern. Daneben auch Konfirmandenunterricht und Kasualien. Ich bin sehr beschäftigt ... Zu Deiner Beruhigung kann ich Dir schreiben, dass es mir gottlob, sehr gut geht und gefällt. Mir ist es, als wenn ich hier schon Jahre wohnte, und sind doch erst Wochen“

[...]

Der Vorsitzende der Gemeinde Colônia Irati, R. Berger, schrieb zur Amtsniederlegung P. Kuhrs:

„Fast 20 Jahre hat er uns regelmäßig besucht und kirchlich bedient; in wie mancher herrlichen tief zu Herzen gehenden Predigt hat er uns aufgerichtet in unserem schweren Kampf ums Dasein, denn gerade der Kolonist als erster Kulturpionier hat, besonders im ersten Jahrzehnt, ein vollgerüttelt Maß an Leiden und Entbehrun-

gen zu ertragen. Wie gut und angebracht ist da in solchen schweren Zeiten ein geistlicher Trost und Zuspruch. Unser lieber Herr Pastor Kuhr hat unseren Werdegang als treuer Freund und oft als Berater all die langen Jahre persönlich mit erlebt... Nochmals vermitteln wir ihm hierdurch im Namen der ganzen Gemeinden unseren herzlichen Dank und - „Vergelt's Gott!“

Espírito Santo

Ab den 30er/40er Jahren begann eine Migrationsbewegung in die Gegend nördlich des Rio Doce. Die Begleitung dieser Migranten, die sich komplett in die Diaspora begaben, in fernen Regionen, war eine Herausforderung. Die Idee zu einem Rundbrief kam auf mit dem Ziel, zu informieren, ein einendes Werkzeug zu sein, die Missionierung zu fördern, den Wunsch nach Lektüre zu wecken und Berichte aus den allen Gemeinden zu bringen um dadurch die Verbindung mit der Herkunftsgemeinde aufrecht zu erhalten. Das war der „Heimatbote“, der im Jahre 1935 zum ersten Mal erschien und der bis 1960 zirkulierte. Der erste Redakteur war Pastor Hermann Roelke. [...]

Ein Anliegen der Pastoren des „Gotteskasten“ war es, den Mitgliedern auch in Bezug auf Körper und Gesundheit betreffende Bedürfnisse Hilfe zu leisten. Bei auftretenden Krankheiten sorgten sich alle um die betroffenen Mitglieder. Hier wurde Hilfe gesucht, Ratschläge zu Hygiene und Ernährungsgewohnheiten eingeholt. Bei der „Heilung“ war aber auch wichtig, sich mit dem Pastor einmal ohne Talar hinzusetzen und in ihm jemanden zu haben, der zuhörte. Pastor Grottko war bekannt dafür über Stunden geduldiger Zuhörer für die Menschen mit ihren Leiden zu sein.

Was die Ernährungsgewohnheiten angeht, brachte Pastor Langholf bereits zu Beginn seiner Tätigkeit italienische Bienen mit. Er lehrte den Bau von Bienenstöcken, denen unter höchsten hygienischen Bedingungen der Honig entnommen werden konnte, der großen Ernährungswert besaß, vor allem für die Kinder. Als Bauernsohn machte sich Pastor Roelke um die Anpflanzung von Gartengemüse verdient, um die Kost der Gemeindemitglieder zu

verbessern, die meist nur aus Bohnen, Maniokmehl, etwas Reis und gebratenem Räucherspeck bestand. Er führte das Anpflanzen von Tomaten in Santa Maria de Jetibá ein.

Oft gab es Schlangenbisse, die gelegentlich sogar zum Tod führten. Langholf war um Abhilfe durch Antitoxin bemüht, um die Behandlung mit alternativen Hausmitteln zu vermeiden, die Spätfolgen zeitigen konnten. Diese Heilmethoden wurden vom „Schlangendoktor“ angewandt, einem Ureinwohner, der von sich behauptete, die Macht zu besitzen, diese Art von Biss zu heilen. Schließlich rief Pastor Roelke 1935 die erste „Schlangenkasse“ ins Leben. Beweggrund war der Tod eines Konfirmanden, der ihm sehr nahe stand. Darüber hinaus gab es viele Fälle von Diphtherie, bei denen man ebenso auf Antitoxin angewiesen war. Diese „Schlangenkassen“ verbreiteten sich im ganzen Staat Espírito Santo und ihr Einsatz zur Rettung von Leben dauert bis heute an.

Es kam bei den kinderreichen Familien oft zu Geburten, die unter Bedingungen mangelnder Hygiene und Sachkenntnis stattfanden und die den Tod mehrerer junger Mütter verursachten. Um unnötigem Leid entgegenzuwirken, setzten sich in den dreißiger Jahren die Pastoren des Gotteskasten für die Durchführung von Schulungen für Hebammen ein, die in Santa Teresa und Vitória von zwei deutschen Ärzten, Saetele und Schröder geleitet wurden. Letzterem wurde seine Klinik beschädigt, während der „Quebra-Quebra“ genannten Zerstörungswelle im August 1942 als Reaktion auf den Eintritt Brasiliens in den Zweiten Weltkrieg.

Kirche nach 1997

Man einigte sich auf den Namen Synode, ein Begriff, der schon eine lange Geschichte hatte. Im Gespräch mit anderen Kirchen lernte man, dass eine Synode nicht mehr als 30 Kirchengemeinden haben sollte. Was die Zahl der Synodal anbelangte, sollten 18 Synoden gegründet werden, anders als in der alten Struktur, die 1968 mit vier Kirchenregionen und 22 Kirchendistrikten begann und 1996, 18 Jahre später, acht Kirchenregionen und 48 Kirchendistrikte zählte. Es sollte keine Synode mit 86 Parochien mehr geben, so wie es in der zweiten Kirchenregion gewesen war. Sowohl für die Gründung als auch für die Verwaltung der Synoden wurden Richtlinien erarbeitet, die in der ganzen Kirche gelten sollten und in der Grundordnung verankert sind. Die Selbständigkeit der Synoden ist ähnlich wie die der Gemeinden. In der Grundordnung sind sowohl die Selbständigkeit wie die Bindung an die Einheit der ganzen Kirche berücksichtigt.

Auf der synodalen Kirchenversammlung sind nun alle Gemeinden vertreten. Damit erwartet man eine bessere Beteiligung der Gemeinden an synodalen und gesamtkirchlichen Programmen und Vorhaben. Die Frage der Finanzen wurde nicht in dieser Kommission behandelt. Vom Rat der Kirche ausgehend und mit großer Beteiligung aus der gesamten Kirche wurde ein Seminar abgehalten über die Frage der freiwilligen Beiträge für die Kirche. Es war klar, dass – wie bisher – die Gemeinden ihren Beitrag leisten hatten, um den Haushalt der jeweiligen Synode und auch der Kirche zu garantieren. Der Vorschlag lautete: Jede Gemeinde überweist der jeweiligen Synode 10% ihres Einkommens und diese Summe wird aufgeteilt zwischen Kirche und Synode.

Sechzehn Jahre danach fragt man sich: Was hat sich geändert? Was ist so geblieben wie es vorher war? Die Unzufriedenheit ist geringer geworden. Mit Freuden kann man feststellen, dass die jetzige Struktur akzeptiert ist, wenn auch beobachtet wird, dass die einzelnen Synoden in Gefahr sind, sich als Kleinkirchen zu entwickeln und etwa im Sinne der früheren Synoden ihre Eigenständigkeit betonen. Damit dies nicht geschieht, werden viele gesamtkirchliche Initiativen ergriffen, wie etwa die Bearbeitung eines Jahresthemas in allen Gemeinden der Kirche oder das Programm „Vai e vem“, in dem die missionarische Dimension der Gesamtkirche im brasilianischen Kontext zum Ausdruck kommt. Nicht zu sprechen von den regelmäßigen Konferenzen aller Synodalfarrer auf nationaler Ebene und vieler gesamtkirchlicher Organisationen, wie etwa im Bereich der Diakonie und des sozialen Engagements.

Es scheint, dass alles seinen normalen Weg geht. Noch stehen wir in einem Prozess, uns an die 1997 beschlossene Umstrukturierung der Kirche zu gewöhnen. Im Lauf der vergangenen 16 Jahre haben neue Führungskräfte die Verantwortung übernommen, die zum großen Teil die ehemaligen Kirchendistrikte und die Kirchenregionen nicht kannten. Und es scheint so, als ob sich das alte Wort „SYNODE“ mit seiner langen Geschichte, jetzt aber mit einem anderen Inhalt bewährt. Besonders die Synodalfarrer haben immer wieder im Laufe dieser Jahre betont: „Wir sind Synode, SYN – HO-DÓS, das heißt: wir gehen zusammen einen gemeinsamen Weg.“

Partnerschaft - von Seiten der ELKB

Die Partnerschaft verdeutlicht uns, dass die Kirche Jesu Christi nicht am eigenen Kirchturm endet. Ganz im Gegenteil. Jeder Gottesdienst stellt uns in die Gemeinschaft der einen, heiligen und apostolischen Kirche Jesu Christi, die im wahrsten Sinn des Wortes katholisch ist, weil sie überall auf der Welt existiert. So konnten wir festhalten: Die ELKB ist zwar ganz Kirche, aber sie ist eben nicht die ganze Kirche Jesu Christi. Die ELKB ist Teil der Sendungsgemeinschaft der um Christi Willen Gerufenen und Gesandten. Sie ist Teil der Hoffnungsgemeinschaft der Christinnen und Christen, die glauben, dass in Jesus Christus das Reich Gottes angebrochen ist und durch ihn vollendet wird. Das wird konkret im gemeinsamen Zeugnis, durch ökumenisches Lernen und im gemeinsamen Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und in der Bewahrung der Schöpfung.

In vielfältiger Weise wird diese Erkenntnis in der Partnerschaft unserer Kirchen in Bayern und Brasilien gelebt. Bei Besuchen und Projekten, beim Austausch von Pfarrerrinnen und Pfarrern, Studentinnen und Studenten, bei Begegnungen von Gemeindegliedern, gemeinsamen Projekten und bei gemeinsamen Feiern – was die Brasilianer sowieso viel besser können als wir hier im etwas unterkühlten Bayern. Bei solchen Begegnungen erleben wir, dass wir Anteil haben an der Sendung Gottes in die Welt. Wir werden hinein genommen in die Gemeinschaft deren, denen die frohe Botschaft Gottes gilt, die diese weitersagen und die mit dieser Hoffnung leben können.

Hinein genommen in die Sendung Gottes in die Welt sind wir ein „Global Player“ der besonderen Art. Bei uns geht es nicht um

Gewinnmaximierung oder die Suche nach neuen Rohstoffen oder Absatzmärkten. Bei uns geht es um die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Diese wird deutlich auf dem Weg – a caminho: Wenn wir aufeinander hören, wenn wir unsere Gaben und Fähigkeiten teilen, wenn wir miteinander feiern und beten. Kurzum sie wird deutlich in unserer Partnerschaft, die Grenzen der Kultur und Sprache, der verschiedenen theologischen Erkenntnisse, der unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten unseres Glaubens in jeweils unterschiedlichen Kontexten überwindet und uns deutlich macht, dass wir zu der einen Kirche Jesu Christi gehören.

Partnerschaft - von Seiten der IECLB

Ja, Partnerschaft – um was geht es denn da eigentlich?

Ich glaube, wir können einen Anhaltspunkt an der Ehrungstafel der 100 Jahre Entsendung (1997) von Pastor Otto Kuhr, die in der Kirche St. Jakobi in Rothenburg angebracht ist, und von wo aus er im Jahr 1897 nach Brasilien entsandt wurde: Lukas 22.32: Stärke deine Brüder!

Wir sind der Körper Christi! Mehr als das! Brüder und Schwestern im Glauben in Jesus Christus! Wir rufen Gott als unseren Vater an! Wir versammeln uns um ihn und durch ihn werden wir berufen, einander zu dienen. Als Söhne und Töchter Gottes, die in Seiner Gnade leben, erfahren wir das Privileg, in Gemeinschaft zu leben, einer Gemeinschaft, die im Glauben an denselben Herrn gegründet ist, und teilen miteinander Gaben, Erfahrungen, Leiden und Hoffnungen. Zusammen auf dem Weg, selbst in verschiedenen Kontexten, erhalten wir von Gott die Mission, das Evangelium zu bekennen und den Menschen zu helfen, wo immer es nötig ist.

Partnerschaft bezweckt einen Lernprozess. Sie besteht aus gegenseitigem Kennenlernen, Austausch von Erfahrungen und Glaubensinhalten. Sie bezweckt das Verständnis der Anderen, ihrer Probleme, Schwierigkeiten, Fragen, ihrer Freuden und Hoffnungen. Sie führt zu einer Erweiterung des Verständnisses. Bereichert den Glauben, der an Tiefe, Weisheit und Festigkeit gewinnen wird.

Partnerschaft stärkt das Bewusstsein und das Bestreben, durch Solidarität zu wirken. Sprengt die Isolierung, intensiviert die Erfahrung der Gemeinschaft.

Partnerschaft bezweckt die Andacht, die Gemeinschaft beim Beten und Anhören der Botschaft.

Wir, IECLB und ELKB, sind Teil dieses Körpers, sind Teil der weltweiten Kirche Jesu Christi.

Partnerschaft ist der Versuch, einstimmig zu sprechen, selbst wenn die Kontexte verschieden sind. Sie ist die Suche nach Kohärenz und Einheit im Bekenntnis, gegründet auf das Verpflichtetsein zur Wahrheit.

Auf diese Art gewinnt das Zeugnis Kreditabilität und Kraft.

“Ausgehend von dem Verständnis als Teil des Körpers Jesu Christi, fühlt sich die IECLB, zusammen mit anderen Kirchen, dazu berufen, mit ihnen Lebens- und Glaubenserfahrungen, Mittel und Sorgen auszutauschen.

In diesem Sinne möchte ich auch mitteilen, was in der IECLB, aus der Sicht des Präsidiums aus, vor sich geht, sowie zu zeigen, wo und in welcher Weise unsere zukünftigen partnerschaftlichen Beziehungen verknüpft werden können.

Fürsorge leisten, Bande knüpfen, Partnerschaften fördern, das gegenseitige Erkennen - die gegenseitige Identifizierung – stärken: diese sind einige der Prioritäten unserer Amtsführung. Und eins der Werkzeuge, derer wir uns bedienen, um diese Identifizierung erneut in der IECLB zu stärken, ist das Jahresthema – ein Thema, das zusammen bestimmt wird und während des Jahres in allen Gemeinden und Bereichen der IECLB behandelt wird.

Das Jahresthema der IECLB 2014 lautet: „Vidas em comunhão – Leben in Gemeinschaft“



Bitte ausfüllen, abtrennen und beim Verlag oder in Ihrer Buchhandlung abgeben.

Vorabbestellung

bis 01.11.2014 zum Subskriptionspreis von 17,50 €

ab 02.11.2014 zum Ladenpreis von 19,80 €

Ja, ich reserviere mir vorab folgenden Titel zum Subskriptionspreis:

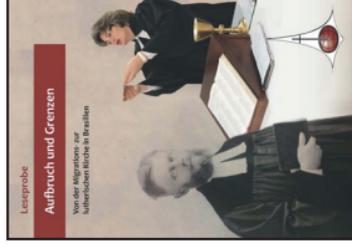
Vorname, Name

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Telefon (nur für evtl. Rückfragen)

Datum und Unterschrift



Aufbruch und Grenzen

Ladenpreis: 19,80 €

Preis mit Subskriptionsrabatt: 17,50 €

ISBN: 978 3 87214 545 1

Auf nach Brasilien!

Aufbruch: Weg von der Not in Deutschland im 19. Jahrhundert, der Industrialisierung der Landwirtschaft, Arbeitslosigkeit.

Aufbruch in die neue Freiheit, in ein besseres Leben! Schlimmer als zu Hause kann's nicht werden!

Doch im Land des Aufbruchs sind sie plötzlich allein. Sehnsucht greift um sich! Viele Auswanderer sterben an unbekanntem Krankheiten. Wer soll sie beerdigen? Wo ist einer der uns in unserer Not tröstet? Manche haben ihre Bibeln dabei, einige können lesen. Andere kehren um. Wie hieß doch der Spruch? Der ersten Generation der Siedler bleibt der frühe Tod, der zweiten die Not, die dritte erst darf essen das Brot!

In diesen Zeiten lässt sich der junge Otto Kuhr rufen. Er geht ins Missionsseminar nach Neuendettelsau und lässt sich zum Auslandspfarrer ausbilden. Er reist aus nach Nordamerika.

Dort bekommt er die Nachricht, dass er dringend in Südamerika, in Brasilien gebraucht wird. Bist du bereit? Er sagt ja: „Yes, I go!”

Und so wird er ausgesandt: als erster Pfarrer aus Bayern nach Brasilien.

Das Buch erscheint im Herbst 2014

in Kooperation des
Erlanger Verlags für Mission und Ökumene
mabase verlags
und des Martin Luther Verlags

Vorbestellungen bitte an den

Erlanger Verlag für Mission und Ökumene
Hauptstraße 2
91564 Neuendettelsau

Tel.: 0 98 74 9 17 00

Fax: 0 98 74 9 33 70

info@erlanger-verlag.de

